No. 10 — Belovar (Kroatien) 15. Mai — 1882.

DAS JÜDISCHE CENTRALBLATT.

(ZUGLEICH ARCHIV FÜR DIE GESCHICHTE DER JUDEN IM KGR. KROATIEN).

Herausgegeben von Rabbiner *Dr. M. Grünwald.*

I. JAHRGANG

Das *jüdische Centralblatt* erscheint alle 14 Tage in 1¼ bis 2 Bogen; Preis bei allen Buchhandlungen (in *Belovar* bei *J. Fleischmann*) pro Jahrgang *4* fl. *Inserate* werden mit 10 Kreuzern die 3 gespaltene Petitzeile berechnet und ausschliesslich entgegengenommen durch die Annoncen-Expedition von *J. Fleischmann* in *Belovar*. (Manuscripte werden nicht retournirt).

INHALT.

Ueber die spanisch-portugiesischen Juden der Gegenwart.

Von Dr. M. Grünwald.

Sonderbar genug hat ein Spanier der Neuzeit, Amador de los Rios *zuerst* auf den wichtigen Einfluss den die Juden Spaniens auf die Entwickelung der national-spanischen Kultur ausgeübt, in seinem grossen Werke: „Estudios historicos politicos y literarios, Madrid 1848, in 2. Auflage 1872 in Madrid erschienen, aufmerksam gemacht, und unermüdlich zeigt sich dieser Mann in seinen Untersuchungen, da nunmehr ein weiteres Werk: Historia social, politica y religiosa de los Judios de Espana y Portugal sich mit der vollständigen Geschichte der Juden in Spanien und Portugal befasst. Diess der Grund, weshalb auch wir gleich im Titel das Wort *spanisch-portugiesische* Juden dem Ausdrucke *Sephardim* oder Espagnolen vorzogen.

Doch erstreckt sich die Arbeit *de los Rios* nicht bis zur Gegenwart, die uns zunächst beschäftigen soll, obgleich wir oft, um die Erscheinungen der Gegenwart zu begreifen, einen Blick in die Vergangenheit werfen müssen.

Und dennoch ist das spanisch-jüdische als *Sprache* sowol höchst interessant, als auch die *Literatur*, die sie erzeugt *hat*, und *weil* lebend, noch jetzt erzeugt, der grössten Beachtung wert. Und wir sind überzeugt, dass wenn das von den jüdisch-spanischen Juden geschriebene Spanisch mit lateinischen oder überhaupt mit europäischen Buchstaben gedruckt worden wäre, es längst Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung sowol als auch belletristischer Be-und Umarbeitung geworden wäre. Wir haben in Num. 4 und 5 (1) unserer Zeitschrift mehr die Wichtigkeit des jüdisch-spanischen Dialektes für die romanische Sprachforschung nachzuweisen versucht, und 2 der bedeutendsten Autoritæten auf diesem Gebiet, Prof. Dr. Eduard Böhmer, Herausgeber der romanischen Studien, gegenwärtig in Wien, und Prof. Dr. Hugo Schuchardt in Graz haben sich über die hohe Wichtigkeit dieser meiner Arbeit ausgesprochen (2)

Prof. Schuchardt schreibt mir ferner in seinem Briefe vom 2. April l. J.: „Ich habe mich in Wien spanisch mit Juden unterhalten und dabei interessante Beobachtungen gemacht. Hingegen war es mir, trotz meines Besuches im Hause des Herrn Semo, unmöglich ein Exemplar der

(1) Ueber den jüdisch-spanischen Dialekt als Beitrag zur Aufhellung der Aussprache im Altspanischen; als Separatabdruck erschienen unter dem Titel: Zur romanischen Dialektologie, Heft I. 1882. Druck Verlag von J. Fleischmann Belovar; siehe ferner Dr. A. Jellinek's: Der jüdische Stamm in nichtjüdischen Sprichwörtern, II. Serie p. 7. Anmerkung 1.

(2) Brief vom 1. März 1882, wovon wir einen Theil in Nr. 6 des Jüdischen Centralblattes veröffentlicht; Brief vom 2. April 1882 (Prof. Dr. Schuchardt). Unser ehrwürdiger Collega, Rabbiner Dr. M. Lattes aus Mailand, schreibt uns in seinem Briefe vom 17. März 1882: Nel Nr. 4 vidi il principio del Suo interessante lavoro sul dialetto giudeo-spanuolo e ne attendo la continuazione: esso merita tutta l'attenzione degli studiosi anche pel metodo rigorosamente scientifico quale si richiede per tali ricerche.

von ihm herausgegebenen Zeitungen zu Gesichte zu bekommen".

Wenn man weiss, dass die spanisch-portugiesischen Juden selbst gegen *Juden* anderer Länder zurückhaltend sind und sich fast abschliessend verhalten, so wird man es, wenn auch nicht entschuldigen, so doch begreiflich finden, weshalb der seelengute Herr *Semo* sich gegen Prof. *Schuchardt* so zurückhaltend zeigte.

Nun zählt Semo nicht mehr zu den Lebenden, und er wird in den lichten Höhen des Jenseits wol erfahren dass die Wahrheit *jedem* nicht nur mitgetheilt werden *darf, sondern auch muss.*

Um nun auf die literarischen Erzeugnisse der spanisch-portugiesischen Juden *nach* ihrer Vertreibung aus Spanien und Portugal zurückzukommen, wollen wir mit den Schlussworten Amador de los Los Rios beginnen. Sie lauten ([3]): Les Juifs d' Espagne ne sont pas dignes de la haine, que la multitude a toujors professée pour eux et leurs travaux littéraires ne méritent pas la dédaigneuse indifférence avec laquelle ils ont été regardés par presque tous les critiques jusqu á nos jours. Il était temps d'entrer dans le champ vaste et fécond ou l' on découvre â peine la trace de cultivateurs; il était temps de se défaire de vieux préjugés et de rendre justice à tant de genies si brillants que la race juive a produits en Espagne (Die Juden Spaniens verdienen nicht den Hass, den die Menge immer gegen sie gezeigt hat und ihre literarischen Arbeiten verdienen nicht die stolze Gleichgiltigkeit, mit welcher die Kritiker sie bis heutzutage behandelt haben. Es war wirklich einmal hoch an der Zeit, dieses ungeheur fruchtbare Feld, wo man kaum die Spur der Pfleger und Bebauer erkennt, zu betreten; es war hoch an der der Zeit, sich alter Vorurtheile zu entschlagen und so vielen glänzenden Geistern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, welche die jüdische Rasse in Spanien hervorgebracht).

Allerdings ist es wahr, dass diese Worte de los Rios *nicht* auf die literarischen Leistungen *nach*, sondern *ausschliesslich vor* der Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal Bezug und Geltung haben. Ja gerade im Gegentheil, er spricht jenen geradezu jedes Verständniss und jede Kentniss des heutigen Spanisch ab. Seite 593 der französischen Ausgabe von Magnabal lesen wir: Dans le XIX. siècle on peut affirmer qu'on rencontrera á peine chez les nations de l' Europe un qui cultive avec pureté la langue castillane et qui ait les plus légéres notions de notre littérature. ([1]) (Man kann kühnlich behaupten, dass es schwerlich *einen* Juden in Europa gibt, der das reine Castilianische pflegen oder auch nur die geringsten Kenntnisse unserer [d. h. der spanischen] Literatur besässe).

Dass diese Annahme eine irrige und falsche ist, einmal weil sehr viele unserer Glaubensgenossen als Romanisten die spanische Sprache und Literatur in ihrer Reinheit und Unverfälschtheit *kennen und kennen müssen*, erhellt von selbst; aber selbst Nichtromanisten, ächte und unverfälschte spanisch-portugiesische Juden, deren Bekanntschaft ich machte, benuzten sogar bei ihren Arbeiten ein modernes spanisches Wörterbuch. Der nunmehr verewigte A. Semo, Redacteur des Correo di Vienna und der Politica, und der Guerta de historia sprach das reinste Castilianisch *neben* dem jüdisch-spanischen Dialekt, und erkannte sehr wol deren beiderseitige Unterschiede; *Alschech, de Mayo, Russo,* Familien wo ich in Wien verkehrte, beherrschen das moderne Spanisch vollkommen und sind *genaue Kenner* der gesamten spanischenLiteratur. Ja es besteht sogar ein spanisch jüdische spanische Grammatik, dh. eine Grammatik wo das jüdisch-spanische durch das spanische erklärt und erläutert wird. Wir werden am Schlusse dieserArbeit Proben der literarischen Leistungen der spanisch-portugiesischen Juden *nach* ihrerVertreibung aus diesen Ländern mittheilen, woraus zu erkennen sein wird, dass viele Arbeiten im reinen Spanisch abgefasst sind und dass daher *de los Rios* Ansicht eine gänzlich unbegründete ist. Bei der Untersuchung darf man ja nicht vergessen, das die vor fast 4 Jahrhunderten gesprochene spanische Sprache eine von der heutigen in vielenPunkten ganz verschiedene war; geht es uns bei dem Studium romanischer und germanischer Sprachen, wenn wir deren Literatur *vor* 4 Jahrhunderten gründlich kennen wollen, doch nicht besser, wenn wir nicht Grammatik und Syntax des betreffenden Jahrhunderts genau kennen. Und auch diess darf bei einer unparteiischen Beurtheilung nicht ausseracht gelassen werden, *dass erst nach* 1492 und *nach* der Reformation sich auch ein Umschwung in der spanischen Literatur geltend machte.

Dass die spanisch-jüdische Literatur vorzüglich um jüdisch religiöses Leben und Leiden sich drehen wird, ist jedem denkenden Manne klar. Von der mütterlichen Erde losgerissen, vogelfrei gestellt, haben sie nur *ein* Gut, und das ist ihre Religion, haben sie nur *ein* Buch und das ist die Bibel, die allerdings für sie eine nie versiegende Quelle der Belehrung, des Trostes, ja sogar der Freude mitten im grössten Unglücke wurde.

Das Wort des frommen Sängers ([1]): „Wenn das Studium deiner Lehre mir nicht Freude bereitet hätte, wäre ich lange schon in meinem Unglücke zu Grunde gegangen," es fand mächtigen Widerhall, Glauben, Bethätigung und Verwirklichung in Israels schmerzensvollen Tagen.

Rituelle Fragen werden in gleicher Weise *vor und nach* der *Vertreibung* in spanischer Sprache erledigt, und bietet gerade dieser Theil für die sprachlichen Untersuchungen reiche Ausbeute, weil die hervorragendsten Autoritæten auf diesem Gebiete spanische Juden waren.

(Fortsetzung folgt.)

([3]) Frz. Ausgabe, aus dem Spanischen übersetzt vonMagnabal

([1]) Psalmen, Cap. 119, Vers 92.

Grundprinzipien der Ethik im Judenthum.

Vom Bezirksrabbiner A. Roth in Siklós.

Die Thora ist die ewig frische Quelle der Gesittung und Versittlichung. „*Die Thora fängt mit Lieben an und mit Lieben schliesst sie.*" Alle Rechte des Individuums werden durch Ge- und Verbote proklamirt, allen Verhältnissen der Familie, des Staates, der menschlichen Würde und der Sittlichkeit drückt sie den unverfälschten Charakter der religiösen Pflicht auf.

Die Brüderlichkeit, die Verpflichtung gegen Arme, Wittwen, Waisen und Fremdlinge bis auf die ausserordentliche Beschränkung des Pfändungsrechts, ja eine gewisse Berechtigung der Hausthiere- alles diess wird von der Thora mit Wort und That als unerlässliche Pflicht geboten und dessen Übertretung als schwere Versündigung angerechnet. Moses war der *Erste*, der das grosse Prinzip der menschlichen Brüderlichkeit gelehrt hat. Er will, dass alle Menschen vereinigt seien, nicht bloss durch die Bande der Gerechtigkeit, sondern auch durch die Liebe.

„Liebe, sagt er, deinen Nebenmenschen wie Dich selbst" *Er* war auch der Erste, der die Einheit des Menschengeschlechtes gelehrt hat, denn wenn derselbe Glaube sich auch in der Zend-Awesta findet, so darf man nicht vergessen, dass Zoroaster frühestens dem 6. Jahrhundert *vor* unserer Zeitrechnung angehört, und dass Moses ihm 8 bis 9 Jahrhunderte vorangegangen war.

In keinem Buche der ältesten zivilisirten Völker wurden die Lehren des Rechtes, der Gerechtigkeit, der Menschen- und Tugendliebe in solchen prägnanten Worten ausgedrückt, wie in den Büchern Mosis und der Profeten. In Indien hat uns die Idee der Persönlichkeit ganz zu fehlen geschienen, nicht allein in der Philosophie, sondern auch in der Theologie und Kosmogonie, nirgends sind die Prinzipien des Rechtes und die Gesetze der Justiz weniger gekannt und verrichtet gewesen, nirgends sind die Unveränderlichkeit und das Sklaventhum tiefer in die Institutionen und Sitten eingedrungen. In Egypten hat die Idee eines Kampfes zwischen zwei Klassen von Göttern Platz gegriffen, welches für die Gleichheit der Menschen von schädlichen Einflüssen war, daher bemerken wir sowohl in den Traditionen als auch der Gesetzgebung dieses alten Landes nicht den Gedanken des Rechtes, wie *wir* ihn verstehen, die Idee einer allgemeinen Gerechtigkeit, die über alle Menschen ihr schützendes Schild breitet. In Persien besteht, durch Zoroaster wieder aufs Neue belebt, der Kampf noch; aber zwischen zwei bestimmten Grundsätzen, von denen einer das Gute und der andere das Böse ist, hier handelt es sich zwar nicht, wie im Jadjour-Veda von einem unbestimmbaren Prinzip, von einem Dasein ohne Charakter, das mit der Natur verschmilzt, auch handelt es sich nicht wie in dem Mysterium von Isis und Osiris einem heldenmüthigen Paare, das ohne Hoffnung mit einem unsichtbarem Feinde kämpft, sondern von zwei ungleichen Prinzipien von denen das beste und stärkste doch in einer Zeit in Schranken gehalten und in einer andern besiegt wird. Bei solchen Prinzipien konnte die Idee der vollkommenen Sittlichkeit nicht verwirklicht werden.

Nur die Bibel spricht von einem *einzigen Gotte*, nicht allein unterschieden von der Natur, sondern auch die freiwillige, allweise, allmächtige und allgütige Ursache aller Wesen. *Er* ist der Schöpfer des Himmels und der Erde, der Gott der Geister, der alles Fleisch belebt, er ist ein barmherziges und gnadenvolles Wesen, er ist zu Allen gut, und barmherzig gegen alle seine Geschöpfe. Und der Mensch trägt nach der h. Schrift denselben Charakter in sich, denn er ist im Ebenbilde Gottes geschaffen. Als Gott sein Gesetz seinem bevorzugten Volke gegeben, sagte er zu ihm: „Siehe ich habe dir heute vorgesetzt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse, wähle das Leben, dass du lebest du und deine Nachkommen.

Der höchste Ausspruch der h. Schrift über die Bestimmung des Menschen ist: Heilig sollt ihr sein, denn heilig bin ich der Ewige Euer Gott. Der Mensch soll den Gedanken der Heiligung als den sein ganzes Sein und Thun durchströmendes vor Augen haben, der Lebenswandel des Menschen, sein Verhalten zu sich selbst, zu den Mitmenschen und zu den aussermenschlichen Wesen findet in der Heiligung seine Ausstrahlung und Verwirklichung.

Also *kein* Buch der Völker hat die Attribute der sittlichen Persönlichkeit sei es in Gott, sei es im Menschen so begriffen, wie die h. Schrift; in keinen also das grosse Prinzip der moralischen Brüderlichkeit so gelehrt wurde, wie in dieser.

Eines der treffendsten und anschaulichsten Bilder des Judenthums, sagt Dr. Jellinek ist der Regen, denn wie die Regentropfen, welcher von der Höhe zu der Erde fallen, Alles erquicken, den Grashalme und den Boden, die Baumblüthe und den Ast, an den sie hängt, allen Frische und neues Leben mittheilen, den Vögeln in der Luft, die Thiere in den Wäldern, die Menschen in ihrer Wohnsitzen, so erstreckt sich der belebende Einfluss des Judenthums auf alles, was wir wahrnehmen und womit wir in Berührung kommen. Nicht bloss das Verhältniss des Menschen zum einig-einzigen Gotte und den ihm ebenbürtigen Mitmenschen wird vom Judenthum genau bestimmt und geregelt, sondern auch dessen Beziehungen zur Natur und ihren mannigfachen Geschöpfen offenbart sich der Geist des Judenthums, der die Bekenner desselben von schädlichen Irrthümern befreiet, ihre *Menschenwürde schützt, ihren Rang in der Schöpfung wahrt und ihre alle Lebensäusserungen veredelt.*

---

(1) Predigten von Dr. Jellinek 3. Theil S. 152.

Autobiographie des S. D. Luzzatto.

(Fortsetzung.)

Im Alter von 6 oder 7 Jahren hatte ich das Glück einen jugendlichen Lehrer zu haben, der nur um 11 Jahre älter als ich war, und da er kaum seine Laufbahn begonnen, und begabt und talentirt war, sein Amt mit Talent und Lust übte. Er als Lehrer und ich als Schüler wurden zusammen in eine höhere Klasse gesetzt. Da er mit mir das Buch Jjob las und es erläuterte, fieng ich im Alter von 8 Jahren das wahrhaft poetisch Schöne zu erkennen an. Die geräuschvollen politischen Ereignisse dieser Zeit boten mir Veranlassung einige schlechte Verse in hebräischer und italienischer Sprache abzufassen.

Das Studium des Buches Jjob liess mich das Bedürfniss neuer Commentare für die heilige Schrift fühlen, und ich sagte einst meinen Mitschülern, dass ich in vorgerückterem Alter neue Commentare, bessere als die Raschi's verfassen würde. Um ihnen einen Begriff von meinem Commentiren zu geben, sagte ich ihnen, dass die Heimat Jjob's früher Utz (עוּץ) genannt, das biblische Beth El sei; weil in der Genesis Jacob einem Orte den Namen Beth-El, der nach rückwärts Utz heisst, gegeben. Um meine Zuhörer zu überzeugen, öffnete ich die Genesis (Cap. 28, Vers 16) und wie gross war meine Ueberraschung und Verwirrung, als ich fand, dass nicht Utz, sondern Lus der alte Name der Stadt Beth-El war. Die kindische Keckheit wurde vernichtet, aber der Geist der Untersuchung und der Prüfung blieb davon unberührt und ungeschwächt.

Mein Vater kam häufig zu den wöchentlichen und halbjährigen Prüfungen, die in der öffentlichen Schule statt fanden. Bei einer Semestralprüfung, die mit grosser Feierlichkeit und unter zahlreicher Betheiligung statt fand, kam es vor, dass als ein Kind die 3 Reiche der Natur nannte, einer der Leiter ihm eine nützliche Erklärung zu geben glaubte und hinzufügte: So gehört zB. diese Tafel aus Holz dem Mineralreiche an; mein Vater erhob seine Stimme vom äussersten Ende des Saales und sprach: Ich bitte um Verzeihung, das Holz ist eine Pflanze. Diess eine Probe seines rücksichtslosen Freimutes. (1)

Mit 9 Jahren kam ich in die obere Klasse, wo Marco Isac Cologna Vicerabbiner der Gemeinde war, und der ältere Bruder (jedoch nicht von derselben Mutter) der Ritter Abraham de Cologna.

Es war ein Greis von ungeheuerem Wissen und sehr strengen Sitten und flösste mir die höchste Verehrung ein, so dass ich auf sein geringstes Wort, auf die scheinbar unbedeutendste Handlung die grösste Aufmerksamkeit verwandte. Er war für jene Zeiten ein grosser Grammatiker und in der Wissenschaft sowol wie im Leben äusserst genau. *Er war es der mir die Liebe zur hebräischen Grammatik und das Streben nach gewissenhafter Beobachtung und Prüfung einflösste.* Fast 10 Jahre studirte ich täglich mehrere Stunden unter Cologna und eine Stunde Talmud unter Anweisung des Rabbiners Abraham Eliezer Levi, geboren in Jerusalem und seit 1801 Oberrabbiner von Triest; bei letzterem studirte ich fast 5 Jahre. Er war tief und sehr scharf im Pilpul; aber es war ein aufrichtiger und kein sophistischer Pilpul wie seine Religiösität eine strenge aber auch ehrliche war. Oft von der Gicht geplagt, liess er uns, damit wir nicht zu lange seinen Unterricht entbehren, in sein Zimmer kommen. Er lag am Schmerzenslager und wir sassen um ihn, unsere Talmudexemplare auf's Bett legend.

Um dieselbe Zeit (1810) begann ich das Studium der deutschen Sprache bei Herrn Mayer Randegger, damals Lehrer an der öffentlichen isrælitischen Schule; der mich auch eine kurze Zeit im französischen unterrichtete, bis zur neuen Organisation, welche die Schule von der französischen Regierung erhalten sollte.

Die ebräischen Studien, die bis dahin bis auf 1 oder 2 Stunden meine ganze Zeit in Anspruch nahmen, wurden jetzt verkürzt, um neuen Unterrichtsgegenständen Zeit zu geben.

Ausser dem hebräischen, deutschen und der Arithmetik wurde italienisch, französisch und lateinisch, Geographie und Weltgeschichte unterrichtet.

Cologna unterrichtete italienisch und lateinisch, Rafæl Benedetto Segré Deutsch und Arithmetik, und als sich später Cologna wegen vorgerückten Alters zurückzog, auch italienisch und lateinisch. Leon Vita *Saraval*, Lehrer und Vicedirector der Anstalt unterrichtete Ebräisch, Französisch Geographie undGeschichte. Saraval war Besitzer einer kostbaren Bibliothek (1) und ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen, und trug viel dazu bei die enge Sphäre meiner Gedanken zu erweitern, indem er von Zeit zu Zeit die verschiedenen Zweige der Wissenschaft, bald wieder die Namen der Gelehrten vergangener Zeiten nannte. Mit Begeisterung nannte er Mendelssohn, Newton und andere grosse Männer, und als er uns die Weltgeschichte in einem aus Frankreich stammenden Lehrbuche lernen liess,

---

(1) Diese Freiheit zeigte sich auch bei dem Sohne (S. D. L.) Es war diess ein charakteristischer Zug Luzzatto's, dass er obwohl gewöhnlich sanft und heiter, in den heftigsten Zorn gerathen konnte, wenn er Heuchelei oder Mangel an ehrlichen Grundsätzen gewahrte. In einem an seine Freunde gerichteten Schreiben beklagte er sich über den heuchlerischen Styl des Jahrhunderts und in Folge dieser Aufrichtigkeit als Kritiker wurden seine Worte oft fälschlich ausgelegt, indem man behauptete, es sei ihm nur um die Verminderung des Ruhmes seines Nächsten zu thun. Er schrieb einmal im Maggid: Meine Nachsicht und meine Mässigung in Bezug auf mein eigenes Ich werden niemals zu stark auf die Probe gesetzt, ich vermag allem Widerstand zu leisten: aber wenn ich für Wahrheit und Gerechtigkeit kämpfe, ist mein Herz ganz Feuer und ich kann es nicht länger bezähmen. S. M.

(1) Diese Bibliothek wurde käuflich vom jüd. theol. Seminar in Breslau erworben. M. G.

fügte er einige Blätter selber hinzu, welche die jüdische Geschichte von Titus bis auf Karl den Grossen enthielt.

Die freie Untersuchung der Wahrheit, die Liebe zum Fortschritte waren mir angeboren und diess schon von meinem 8. Jahre an; aber der erste Gedanke eines literarischen Ruhmes, der erste elektrische Funke der Begeisterung hiefür wurde durch *Saraval* geweckt.

Segrè brachte mir die ersten Begriffe des logischen Theiles der Grammatik bei, führte mich in die deutsche und lateinische Syntax ein, und liess mich die Schönheiten des italienischen Styles erkennen, indem er Galateo del Casa mich zergliedern liess.

Ausser dem Einflusse, den er auf mich in der öffentlichen Schule übte, war die Erziehung, die er seinen 3 Töchtern angedeihen liess, und von denen 2 von der Vorsehung bestimmt waren, meine Lebensgenossinnen zu werden, auf mich von Wichtigkeit.

Dieser ehrbare Greis, der keine Söhne hatte, hat ein Recht, dass ich ihm ein Blatt in meiner Biographie widme.

Geboren in Triest am 10. Ellul 1764 von einer Familie, die 14 Rabbinen zu ihren Ahnen zählte, studirte er bis zu 13 Jahren bei seinem Vater und 1772 war er, der *erste* Jude, der die Normalschulen besuchte. (1)

Nachdem er mit grosser Ehre diese Schulen beendet und die lateinischen Schulen begonnen hatte, befahl der Graf Kobenzel, Präsident der Intendanz der israelitischen Gemeinde im Jahre 1782 ihm eine Unterstützung zu gewähren, damit er die Studien fortsetzen könne. Durch Privatsammlungen wurden ihm jährlich 60 Gulden zugesichert; aber der arme Junge, der von Haus zu Haus gehen musste, um diese Unterstützung zu erhalten wurde so schlecht aufgenommen, dass er sich entschloss diese Unterstützung aufzugeben, und da es ihm unmöglich war, seine Studien fortzusetzen, ward er anfangs Privat- und dann öffentlicher Lehrer. In der Schule in Triest unterrichtete er 3 Jahre zusammen mit Herz Homberg, welcher berufen war die isr. Schulen Polens zu organisiren und der ihm rieth mit ihm zu gehen, indem er ihm eine gute Stelle zusicherte; aber er wollte nicht die arme Familie verlassen.

Von seinem 18. bis 27. Lebensjahre unterrichtete er Deutsch, Italienisch und Arithmetik, dann vertrat er seinen Vater und unterrichtete auch in den ebräischen Fächern.

Da die Schule aufgehoben wurde, widmete er sich dem Handel zusammen mit seinen Brüdern; dann übernahm er im Jahre 1811 den öffentlichen Unterricht unter der französischen Regierung. Als im Jahre 1799 der Rabbiner und ausgezeichnete Prediger Raffæl Natan Aschkenazi erkrankte, bat er ihn, an seiner Statt zu predigen und von da ab hielt er 46 Jahre hindurch jährlich einen Vortrag; auch wurde er bei verschiedenen Gelegenheiten von der Gemeinde ersucht die Kanzel zu besteigen. *Ihm* wurde die Ehre der Abfassung der Ansprache, welche ein zartes Kind [Samuel Vita Zelman] (1) ein Zögling der Talmud

---

(1) Aus einer ausführlichen Beschreibung des Ursprunges der Familie Segrè, welche auf meinen Wunsch vom Rabb. Ritter S. R. Lewi in Vercelli ausgearbeitet wurde, will ich folgendes hervorheben: Der Vater Raphæl Benedetto Segrè's hiess Vidal Benjamin [siehe die Grabschrift גַל אבנים Triest 1851 p. 9] er hatte die Eltern in Vercelli und siedelte sich im Alter von 19 Jahre in Triest an. Er hatte 9 Brüder, und sein Vater war Rafael Benedetto, von dem folgende in gerader Linie abstammen; David Vita, Abram di Casale genannt der Rothe, Zerah di Chieri, Abram di Chieri, Nathaniel genannt Bella Vigogna, der erste, den man in Piemont von der Familie Segrè kannte, die hinkamen nach der Vertreibung mittels Decretes von Phillipp II. und sich dann in den Städten Vercelli, Casale, Chieri, Pinerolo und Saluzzo niederliessen.

Der Name *Segrè* stammt von einem *Flusse*, der an der spanischen Grenze gegen Frankreich zu fliesst. Es ist eine Sage, dass daselbst 1000e von Israeliten getödtet wurden.

Nataniel nun war aus Lodi und Rabbiner in Mailand, hierauf begab er sich nach Vercelli im Jahre 1540.

Vita (ר׳חיים) gieng von Casale nach Vercelli, wo er im Jahre 1653 Oberrabbiner wurde.

Dieser begab sich zusammen mit dem Rabb. Samson Bachi aus Casale mit einem Diener Jacob Pavia aus Casale nach Smyrna, um zu erfahren, was denn wahres an der Erscheinung des Pseudo Messias Sabbatai-Zewi wäre, worauf sie in die Heimat zurückkehrten.

Dieser Vita war der Urgrossvater Josua Benedetto Segrè's, der bei dem grossen Synhedrium in Paris für die Stadt Vercelli, welche damals zum Departement *Sesia* gehörte, Deputirter. Er war einer der 3 Vorsitzenden jenes berühmten Synhedriums mit dem Rabb. Cologna, der damals in Triest 1827 Rabbiner war und mit dem alten Rabbiner Zinsheimer, welcher der Deputirte des Niederrheins war. Josua Benzion starb in Paris im Jahre 1809. Er war Stadtrath in Vercelli; er liess seine 2 Söhne Jacob und Elias als Rabbinatsassessoren in Vercelli zurück, des ersteren Sohn ist gegenwärtig Professor in Parma. Einer der Tochtersöhne, Benedetta Artom ist der Commandant Isaaco Artom, ehemaliger italienischer Sekretär Cavour's. Von der weiblichen Linie Josue Benzion Segrès sind der Ritter Prof. Levi und der Prof. Alessandro Treves zu erwähnen.

Von dem anderen Josue aus Vercelli, Rabbiner in Scandiano, der von de Rossi im Dizionario storico degli autori ebrei angeführt wird, wird behauptet, dass er zur selben Familie gehöre, doch sind sichere Beweise nicht beizubringen.

Die zur Familie gehörenden Rabbinen wären vom ältesten angefangen folgende 1. Nataniel, von dem schon die Rede war, 2. Aron Jacob, Enkel Nathaniel's Rabbiner in Chieri. 3. Nathaniel, Sohn Aron Jacob's. 4. Vita Jesurun älterer Bruder des Vidal Benjamin. 5. Todros di Chieri. 6. Vita zuerst in Casale, dann in Vercelli. 9. Josua Benedetto (Benzion) Sohn Alexanders 10. David Sohn Josua Benedetto's 11. Rafael Benedetto Sohn David's 13. Samson Bruder des oben angeführten Josua Benedetto's 14. Abraham Rabbiner in Casale 15. Josua Benedetto (Benzion) Rabb. in Vercelli 16. Jacob, Sohn des Vorhergehenden, Landrabbiner über Piemont, damals רב der Medinah genannt. 17. Benjamin Rabbinatsassessor in Vercelli.

(1) Die Achtung vor der rührenden Herzensgüte Luzzatto's lässt mich diese Anmerkung machen. Luzzatto war immer arm und doch zog er nie Nutzen aus seiner Gelehrsamkeit. Von seinen Schriften zog er nicht nur keinen Nutzen, sondern setzte oft noch zu. Da er aber wusste, dass viele Gelehrte, die die Säulen des Judenthums wurden, in Armut gelebt, und eingedenk der väterlichen Lehren, die in sein zartes Herz den Glauben fest eingewurzelt hatten, dass die Ehrlichkeit und Einfachheit selbstständige Güter und Reichthümer sind, war er mit seinem Schicksal zufrieden. Noch mehr, er theilte seine körpliche Nahrung mit denen, die weniger als er hatten. Ein glänzendes Zeugniss hiefür ist die Erziehung des Kindes Zelman, dem er körperliche und geistige Nahrung in reichlicher Weise zu Theil werden liess. Allerdings belohnte diese edle That die innigste Dankbarkeit.

Zelman hatte sich schon frühe durch seine in den Bikkure-Haittim veröffentlichten Gedichte einen Ruf als tüchtiger ebräischer Schriftsteller erworben. Das Werk נצנים [Blüthen] ist eine Sammlung von Gelegenheitsgedichten, in welchen er sich als Meister der

Thora in der Synagoge bei Anwesenheit des Kaisers Franz I. am 6. Mai 1816, hielt, zu Theil.

Seine Hauptvorzüge wurden am besten von dem Guvernator Rossetti bezeichnet, der in einen Decret vom 3. Februar 1816 ihn *einen kenntnisreichen und bescheidenen Mann nennt.*

Den Faden meiner Biographie wieder aufnehmend, sage ich, dass mein Vater im Jahre 1808, indem er das Manufacturgeschäft mit der Schwester zusammen hatte, sich seine Wohnung in eigenen Hause Nr. 1306 machte, wo ich selbst 2 Jahre wohnte, wo meine Eltern starben und wo mein erstgeborener Sohn geboren wurde.

Dieses Haus am Ende der Stadt, umgeben allerseits von armen Leuten, war nicht ohne grossen Einfluss auf mein moralisches Leben.

Fern von dem Luxus und der Corruption einer blühenden Stadt, selber arm und unter Armen lebend, habe ich mir jene Einfachheit des Charakters gewahrt, die auch meine Eltern im dem Dorfe, in welchem sie das Licht der Welt erblickt, sich erhalten haben. Ueberdiess lebte ich immer unter Christen, und die Unbeflecktheit des Charakters und ihre Güte hatten meinen Eltern die Achtung und Liebe aller, welche sie kannten, ihnen verschafft, so dass niemals ein Religionshass bei mir Platz greifen konnte (1).

Es war schliesslich die grosse freie Ebene, die zu jener Zeit meiner Wohnung gegenüber war, die freie Aussicht auf Hügel, das Schauspiel der aufgehenden Sonne und der Mangel der Ansicht von Kunstschönheiten, welche mich täglich und ausschliesslich das grosse Schöpfungswerk bewundern liessen. In meiner Jugend wollte ich mich bei meinen philosophischen Fortschritten des Gedankens an einen Schöpfer entschlagen; aber bei dem täglichen Anblicke der aufgehenden Sonne wurde mein Gedanke zerstört, so dass ich mir sagte: *Und es gibt einen Gott.* Der Sonnenaufgang ist allerdings kein Beweis, aber dieses periodisch wiederkehrende grossartige Schauspiel hat dazu beigetragen den Gedanken an einen Gott in einem für verwickelte Vernunftschlusse noch nicht reifen Geiste, der noch nicht an die Wunder der Natur gewohnt ist, zu erhalten, deren Betrachtung nach Kant

---

Sprache und der Anwendung biblischer Verse, indem er sie dahin stellte, wo sie das Bild verschönern und den Begriff beleben, zeigte.

Luzzatto sagte einst im Vertrauen zu Zelman: Ich hoffe in der *jüdischen Wissenschaft* Schule gemacht zu haben, und dass man nach meinem Tode *meine* Wege gehen wird; was aber das Ebräischschreiben und besonders das in Versenschreiben betrifft, habe ich leider keinen anderen Nachfolger als Dich.

Das Hauptverdienst Zelman's aber besteht in dem Besitze jener Gefühle, welche den wahren Adel der menschlichen Natur bilden.

Lebhaft eingedenk der ihm von Luzzatto erwiesenen Wolthaten widmete er viele seiner dichterischen Ergüsse seinem Lehrer und Wohlthäter. An der Spitze einer seiner Dichtungen fand ich folgendes:

A SAMUELE DAVIDE LUZZATTO,
NEL COLLEGIO RABBINICO DI PADOVA PROFESSORE,
UOMO INTEGRO,
D'ANTICHE VIRTU ORNATO
A CUI DELLE LETTERE EBRAICHE I GRANDI AVANZI
IN TUTTE LE PARTI GLI SONO DOVUTI.
A LUI CHE POVERO
ME POVERO RACCOGLIEVA,
NUDRIVA ED EDUCAVA,
QUESTO DISCORSO AMANDO E VENERANDO
DEDICO.

(Samuel David Luzzatto, Professor am Collegium rabbinicum in Padua, dem unbescholtenen, mit antiken Tugenden geschmückten Manne, dem die jüdische Wissenschaft in allen Beziehungen einen ungeheuem Fortschritt verdankt, der selber arm mich den armen aufnahm, nährte und erzog, widme ich diese Arbeit in Liebe und Verehrung). Und in der Sammlung seiner Gedichte betitelt נצנים (Blüten) sagt er: Dieses Opfer lege ich auf den Altar der Liebe und Dankbarkeit und ich widme es meinem Lehrer, dem auf der ganzen Erde berühmten Manne, der zum Lohne für seine Mühen ein kärgliches Brod hatte und es mit mir theilte. Ich fand ein Asyl unter seinem Dache, wurde genährt an seinem Tische, er liess mich trinken an der frischen und lebendigen Quelle seines Wissens. Möge Gott es ihm vergelten und ihn trösten über den, Verlust den er durch den Tod seiner einzigen musterhaften Tochter erlitten Möge ihm Gott viel Glück widerfahren lassen und ihm ein langes Leben gewähren, dass er seine würdige Genossin erheitere und seine Glaubensgenossen bessere, die sich seines grossen Charakters rühmen.

Was noch mehr ist, er setzte die Schule Luzzatto's in der Talmud-Tora fort, aus welcher viele tüchtige Männer hervorgiengen, so der durch seine vielen Werke berühmte Rabbiner Mose Tedeschi und der Rabbiner in Triest S. R. Meili.

Die Detailnachrichten über den Aufenthalt Zelman's bei meinem Vater werden von Zelman in einem Anhang dieser Autobiographie erscheinen.

J. L.

(1) Es ist wol der Mühe wert die religiöse Toleranz Luzzatto's näher zu beleuchten. In einem Briefe an den Rabb. Mormigliani in Piemont (1836) schreibt er: Ich halte mich von jeder Polemik entfernt, und herausgefordert von einen unbescheidenen Nichtjuden antworte ich nicht. Da das Judenthum den Nichtjuden in keiner Weise verdammt und keine Proselyten *machen will*, fühle ich kein Verlangen jemand zu bekehren, und keine Pflicht Einwürfen zu antworten: ich würde vielmehr fürchten, seinen Glauben zu schwächen und ihn des einen und des anderen berauben. (Vessillo isr. 1876 p. 325 8). Ueber den Proselytismus schrieb er in den Archives israelites p. 1855 p. 138. Als er sich im Jahre 1863 an den berühmten Benamozegh wandte, der in einem seiner Werke einen Vergleich zwischen der jüdischen und christlichen Moral zieht schreibt L.: Polemiken gegen das Christenthum kommen mir nie in's Blut. Wenn jemand mich angreifen will, antwortete ich. Die Schwerter bestehen, noch sind sie nicht zu Winzermessern geworden. Seien Sie trotzdem ein guter Christ, und möge jeder der Religion, in der er geboren, treu bleiben. In diesem Sinne sprach ich mehrere Male mit dem Cardinal Nardi, als er hier Professor war, und wir lebten mehrere Jahre in guter Harmonie. Und die Hochachtung, die Nardi gegen Luzzatto hatte, war so gross, dass er ihm die Correctur seiner Istituzioni di diritto canonico (Institutionen des canonischen Rechtes, übertrug und ihm schrieb: Ich schulde Ihnen grossen Dank für die Mühe, die Sie sich bei der Revision meines Werkes gaben. Was den an den *Freund* und nicht an den *Schriftsteller* gerichteten Brief betrifft, war er mir sehr lieb und werde ich ihn beantworten. Und er stand nicht an den Juden „Mein theuerer und berühmter Professor“ und sich seinen ergebenen Freund zu nennen. Ein anderer gelehrter Praelat, der Kanoniker Pietro Tiboni aus Brescia, früher Professor des Ebräischen in jenem Seminar, stand in intimer gelehrter Correspondenz und herzlicher Freundschaft mit dem Professor von Padua und legte ihm häufig das, was er drucken wollte vor, bat ihn auch es rücksichtslos zu beurtheilen. Unter den vielen Briefen des gelehrten und vortrefflichen Praelaten an den *gelehrtesten der modernen Juden*, wie er ihn zu nennen pflegte, verdient diess herrvorgehoben zu werden: Mein theuerster Professor, und weit würdiger Bischof zu sein als so viele mächtige und intolerante Dummköpfe. Und viel früher: Volo te censorem, non laudatorem.

S. M.

selbst uns unwillkührlich zwingt, einen unendlich weisen Schöpfer anzunehmen.

Ausser den Studien, die ich in der öffentlichen Schule betrieb, studirte ich ebräisch theils mit meinem Vater, theils allein.

Im Alter von 11 Jahren stellte ich eine ebräische Grammatik in italienischer Sprache zusammen und im 12. übersetzte ich aus dem italienischen in's hebräische das Leben Aesop's, und schrieb auch einige exegetische Bemerkungen (1) zum Pentateuch.

DieLiebe zuHandschriften und selteneBüchern schlummerte schon damals in mir, und es freute mich recht sehr Blätter und mangelhafte Bücher, die in einen Winkel der öffentlichen Schule geworfen wurden, zu durchsuchen. Dort fand ich den inedirten Commentar zum Targum, den ich seit 16 Jahren mit so grossem Nutzen betreibe. (2)

In der Schule selber sah ich am Grunde eines Kastens, jedoch immer von weitem, nie mangelhaftes Aruch-manuscript, welches in mir den Wunsch entstehen liess, es zu grüssen, und wie froh war ich als ich es nach 30 Jahren käuflich erwerben konnte (3).

Am 11. November 1811 erhielt ich in der Schule als Prämienbuch, welches ich mit grossen Interesse las; u. z. Montesquieu Considerations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur decandence mit anderen Werken desselben Autors, Amsterdam und Leipzig 1761. Dieses Buch übte einen wolthätigen Einfluss auf meine philosophisch-kritische Entwickelung.

Im Jahre 1812 kam mir zufällig ein französischer Roman betitelt: Alexis (der Name des Autor's ist mir unbekannt) und ich las einige Seiten davon. Alexis war ein wolerzogener Knabe, aber durch unglückliche Zufälle musste er unter Bauern und Hirten leben. Eines Tages schlief er am Gras ein, hatte zur Seite einen Vergil, ein Vorzug seiner ehemaligen Lage.

Eine hohe Persönlichkeit gieng vorbei, sah das Buch, sprach mit dem Jüngling, erkannte seine Geburt und seine guten Eigenschaften, nahm ihn zu sich u. s. f. Soviel erinnere ich mich noch seit 35 Jahren. Kurz darauf fühlte ich das Bedürfniss nach neuen Kleidern. Mein Vater konnte nicht oder hielt es nicht für nöthig, mir welche zu machen, und ich entschloss mich es wie *Alexis* zu machen. An einem Octobermorgen, gegen acht Uhr früh nahm ich das Buch Doveri Morali [Moralische Pflichten] von Francesco Soave, und statt in die Schule zu gehen, gieng ich ausserhalb der Stadt. Ich gieng einige Stunden mit dem Buche in der Hand ohne zu wissen, wohin. Einige Israeliten fragten mich, wohin ich gienge und ich antwortete afus Land und da sie mich kannten schenkten sie mir Glauben und liessen mich gehen. Endlich fragte mich ein Christ, der mich nicht kannte, und da er meine Antworten verwirrt fand, rieth er mir mit ihm zurück zu gehen. Und ich, theils müde vom Wege theils überzeugt von der Richtigkeit der Ansichten des guten Unbekannten, gieng zurück, zeigte ihm das elter-

---

(1) Diese ersten Jugendarbeiten wurden zur Genüge von meinem Freunde Mose Cœn Porto, Oberrabbiner in Venedig im Vessillo Isrælitico, November, December 1877 und Januar 1878 angedeutet. Diese Arbeit wurde später separat abgezogen, einige hebräische Hefte und erläuternde Noten kamen von mir hiezu, und sie wird der Autobiographie beigelegt werden.

J. L.

(2) Im Oheb Ger spricht Luzzatto wie folgt darüber: Viel früher als Isac Arama seine Ansicht über die Uebersetzuugsart des *Onkelos* geschrieben, hatte bereits ein Mann diese chaldäische Uebersetzung zum Gegenstande ernster Untersuchung gemacht; diese Arbeit blieb aber, bis Gott sie mich finden liess, unbekannt. Ich fand sie inmitten einiger von der Zeit hart beschädigten Bücher. Ich sah sie, erbarmte mich ihrer, bat um sie, erhielt sie, nahm sie zu mir und fand dass sie vom Anfang bis zum Ende vollständig sei. Nur der Name des Buches und sein Autor waren nicht zu entdecken.

Ich nannte es (Jaer) יאר weil am Ende des Buches das Datum (5) 211 den numerischen Wort von Jaer hat:

S. M.

Dieses kostbare Manuscript ist gegenwärtig in der Bodlejana.

Rev. Sabato Morais hat im Jewish Record eine sehr schöne Uebersetzung des Oheb Ger geliefert. Im Mosè wird bald diese Arbeit italtenisch veröffentlicht werden.

J. L.

(3) GegenEnde des vorigenJahrhunderts schrieb der bsrühmteTalmudist Isaja Berlin, Rabbiner in Breslau eine Ergänzung des Aruch unter dem Titel הפלאה שבערכין (Haaflah Schebaarachin) Im Jahre 1830 fieng sein Schüler Rafael W. Ginzburg dieses Werk zu veröffentlichen an, aber aus mir unbekannten Gründen, wahrscheinlich weil es an der nöthigen Unterstützung fehlte, wurde nur die Hälfte gedruckt. In Jahre 1846—47 erwarb Leon L. Rosenkranz das übrige Ms. vom Schwiegersohn des Herrn Günzburg mit der Absicht die Veröffentlichung zu vollenden.

Aber die damaligen politischen Erzeugnisse hinderten diess. 1859 jedoch wurde der inedirte Theil in Wien veröffentlicht und bei dieser Gelegenheit bat Rosenkranz Luzzatto, den er „den immer bereiten Mann, verwickelte Angelegenheiten zu lösen" nennt, alle Bemerkungen hinzuzufügen, die zum Werke des Rabbiners Isaja Berlin passen. Der Professor von Padua freute sich seinen Namen dem Isaja Berlin's hinzufügen können und sagt weiter: Ich werde einige Noten aus einem sehr alten Manuscripte, das ich vor 25 Jahren in Triest gesehen, hinzufügen. Als ich dort war, hatte ich keine Gelegenheit es zu prüfen. Ich sah es vernachlässigt in einer Kammer liegen, wünschte es zu besitzen, ich habe nicht daran vergessen, als die Vorsehung beschloss dass ich 3334 Jahre später nach Triest reiste um die Schwester meiner verstorbenen Frau zu heirathen. Damals besuchte mich eine Frau, die sich als Wittwe des Schulmeisters vorstellte, und bat mich sie zu besuchen und die kleine Zahl der Bücher zu betrachten, welche ihr Mann zurückgelassen, in der Hoffnung etwas zu finden, was mir zu erwerben angenehm wäre. Da fand ich das Ms. das ich so lange wünschte zahlte einen hohen Preis um es zn erwerben, liess es sofort einbinden, damit keine Blätter verloren gehen, und nach Padua zurückgekehrt, benachrichtigte ich den theueren und geschätzten Vater der Kritiker, Rapaport vom kostbaren Erwerb, den ich gethan. S. M.

Der an Rapaport gerichtete Brief datirt 19. December 1842 ist der im Index raisonné unter Nr. 396 angeführte. Im Anfange dieses Briefes lobt mein Vater seine zweite Frau und meine Stiefmutter, die vor kurzem der Liebe ihrer Theueren und der Verehrung aller welche sie kannten, entrissen wurde. Die Bemerkungen Luzzatto's wurden auch separat unter dem Titel הוספות מהרב החכם שד״ל veröffentlicht.

Ueber den Rabbiner Isaja Rerlin vergleiche man die Schrift Dr. A. Berliner's: Rabbi Isaja Berlin. Eine biographische Skizze Vorgetragen im Rabbinerseminar zu Berlin . . . . Berlin 1879.

J. L.

liche Haus, er begleitete mich dahin und empfahl mich meinen Eltern. Glücklicherweise war es kurz nach Mittag die Stunde, wo ich gewöhnlich von der Schule nach Hause kam, deshalb waren meine Eltern nicht beunruhigt, da sie mich in der Schule glaubten. Mein Vater gab dem guten Mann 10 Kreuzer, machte mir keinerlei Vorwürfe und wir nahmen das Mittagbrod wie gewöhnlich ein. Meine Mutter machte mir dann aus einem ihrer Kleider einen Anzug. Die Farbe war eine weibliche und als ich ihn zum ersten Mal trug, riefen die Gassenbuben mir nach: Der Bischof! Der Bischof! und ich wollte ihn nicht mehr anlegen. Endlich wurde der Anzug schwarz gefärbt und ich zog ihn an. Wenn ich in diesem Alter andere Romane gelesen hätte, Gott weiss, was für Dummheiten ich noch angestellt hätte.

Im Anfange des Jahres 1813 wurde ich schwer krank und Dr. Frizzi schrieb diess meinem allzugrossen Fleisse zu; darauf nahm mich mein Vater aus der öffentlichen Schule und schickte mich nur zu den talmudischen Vorlesungen des Rabbiners Levi, liess mich ebräische Bücher lesen unter anderen das ספר הברית [ein ihm sehr liebes Buch, sei es wegen der Anmerkungen über Physik Geographie, Naturgeschichte als auch wegen der cabbalistischen Dinge] und zu (1) gleicher Zeit lehrte er mich das Drechslerhandwerk.

In jener Zeit schrieb ich schlechte ebräische Verse und eine noch schlechtere Uebersetzung des תא שמע in italienischen Versen.

2 Monate vor meinem vollendeten 13. Jahre schenkte mir mein Vater ein Buch mit unbeschriebenem Papier, das einen Gulden kostete. Ein so sonderbares Geschenk wurde meinem Vater sicherlich von dem ihm innewohnenden Triebe zu schreiben eingegeben, der sich auch bald bei mir zeigte; aber es war für mich, wenn auch nicht die wirkende, so doch die Gelegenheit bietende Ursache, zu schreiben, etwas zu verfassen, keinen Gedanken verloren gehen zu lassen, noch irgend ein Ereigniss, ohne eine Erinnerung davon zu erhalten.

Am 11. August wurde beim Rabbiner Levi die Beendigung des Tractates Beza (ביצה) gefeiert. Ein Dichterling zeigte mir und wahrscheinlich auch meinen Mitschülern) ein Sonett, worin sich diese 2 Verse fanden:

הן רוחך אנה שתול בן פרץ
תמיד להגות בה ומיומים

Ich antwortet ihm mit einem anderen Sonett, das mit den Worten anfieng:

את כל אשר כתב אדוני עלי
מאז לבבי בן ועיני ראו

(1) Auf diesem Bande steht geschrieben: 11. Nov. 1811, Etablissement primaire israélite pour la langue latine, la geographie et l'histore, second prix accordé a Samuel Luzzatto. Saraval, Vice-Directeur J. L.

In denselben Sonett warf ich ihm vor, das Wort להגות mit einem יתד in der Mitte gebraucht zu haben, während der Vers einen יתד im Anfange erfordert wie zB. להבין Er entschuldigte sich damit, dass er להגות [lehagot] sagen wollte (ein riesiger grammatischer Fehler). Hingegen lehrte er mich ein bis dahin mir unbekanntes Gesetz der Prosodie, welches allerdings von den alten spanischen Dichtern nicht beachtet wurde, aber von den Italienern den europäischen Sprachen nachgeahmt wurde u. z. dass der Vers mit dem Accent auf der vorletzten Sylbe eine Sylbe weniger haben muss, als der auf der letzten.

Da ich dadurch erfahren hatte, dass mein Sonett den üblichen Rhythmus hatte, schrieb ich es nicht in meine Memoiren ein und so gieng es verloren bis auf die 2 angeführten Verse, die ich auf einem fliegenden Blatte fand.

Dasselbe Jahr machte ich eine kritische Bemerkung. Bei der Lectüre des *En Jacob* gewahrte ich aus mehreren Stellen, dass es den Anschein habe, die Bibel wäre zur Zeit der Talmudisten noch nicht mit Vocalen und Accenten versehen gewesen, dass sie zwar schon damals mit einem dem unsrigen ähnlichen Tone vorgetragen wurde, jedoch ohne dass *bestimmte Zeichen* hiefür festgesetzten wären. Ich plagte meinen Vater mit diesen Gedanken, er aber theilte sie, da meine Mutter krank war (März 1814) dem Doctor Frizzi (1) mit. Dieser ein Mann von ungeheuerem Wissen theilte mir sofort die Stelle in Nedarim, folio 37 mit (welche dahin erläutert wird, dass die Punkte und Vocale schon von Esdra' Zeit herrühren. (2)

Ich schwieg schüchtern, aber beharrte bei meiner Ansicht; überzeugt, dass wenn der Talmud auch von der Tonart spricht, er durchaus nicht die *geschriebenen* Zeichen darunter verstehe.

(1) Das Ta Schemah des Rabb. Efraim aus Bonn, im deutschen Ritus üblich ist hebraeisch schwer verständlich und noch viel schwieriger in eine moderne Sprache zu übersetzen. Es besteht aus talmudischen Legenden, die geistreich vereinigt sind, die aber für das Verständniss eines Kindes zu hoch sind.

Dass Luzzatto im Alter von 13 Jahren fähig von eine Uebersetung zu machen, zeigt deutlich für dessen wahrhaft überraschenden Kenntnisse. S. M.

Diese Uebersetzung findet sich im 1. Buche der Memoiren bei bei dem 2. Memoire. Sie ist in Distichen abgefasst, man sieht aber, dass der Autor die italienische Metrik nicht gut verstand.

J. L.

(2) Ueber Dr. Frizz sehreibt mein Vatier an ander er Stelle folgendes: Ein jüdischer Arzt aus Italien, Benedetto Frizzi, veröffentlichte eine gelehrten Diessertation in welcher die Mosaischen und Rabbinischen Vorschriften über den Aussatz mit den heutigen in der Medicin üblichen verglihc. Benedetto Frizzi wurde geboren in Ostiano, Provinz Mantua, war ein berühmter Arzt in Triest von 1789 bis 1831, kehrte dann in seine Heimath zurück und starb 1844.

(3) Luzzatto spricht hierüber in mehreren seinen Werke, so in den Dialogues sur la Cabbale. welche das angebliche Alter des Zohar alls irrig nachweisen und da widmete er ein ganzes Capitel über die Vocal = und Accentzeichen.

Diese Entdeckung war für mich eine asserordentliche, und die Mutter vieler neuer und wichtiger Gedanken. Die unmittelbarste Consequenz war die Erkenntniss der Unechtheit der Cabbala, dass man den Zohar fälschlich den Autoren der Mischnah und das Talmud zuschreibe, da in diesem häufig von den Vocal- und Accentzeichen die Rede ist und mein Vater mich häufig im Zohar lesen liess. Meine Ansichten fiengen damals an, sich von den meines Vaters zu entfernen, und häufig kamen zwischen uns Meinungsverschiedenheiten vor, aber immer zeigte er sich tolerant, vernünftig und als Freund der Wahrheit, und endlich hörte er auf, cabbalistische Studien zu treiben und wahrscheinlich glaubte er am Ende gar nicht mehr daran.

Ich kann nicht ohne lebhafte Rührung ein Ärgerriss, das meine Anfrichtigkeit ihm bereitete, mittheilen. Meine Mutter war schwer krank. Da mein Vater sah, dass seine Gebete auch die cabbalistischen, die er in sehr wichtigen Angelegenheiten verrichtete, ohne Nutzen waren, und er dachte, dass die Gebete eines unschuldigen Kindes wirksamer sein könnten, wollte er mich in diese Geheimnisse einweihen und mich lehren mit kabbalistischen Kavanoth (כונות) beten.

(Fortsetzung folgt)

Das Altfranzösische bei Raschi.

(Fortzetzung)

31.

Zu קלשון 13[32] steht פורקא — furca — nfz. fourche grosse Gabel.

32.

Zu מצב פלשתים 13[23] stets צנביל, welches ich nicht zu erklären vermag; soll diess vielleicht *semble* als ehemalige form von *ensemble zusammen* bedeuten. Beide Worte stammen vom lat. *simul.*

33.

Zu צמד שדה I S 14[15] steht ריוה *riva* — *roie*, das sich schon bei Froissart findet (Scheler gloss. p. 409) — ligne „Linie,“ so dass hier מענה übersetzt wäre.

34.

Zu הצופים 16[17] אישקאניטש — *escogets* — Erforscher, Späher, vom lat. *excogitare*; ist auch eine Vermehrung des afz. Sprachschatzes aus dem 11. Jhdt.; fehlt bei Burguy.

35.

Zu מצחת נחשת 17[6] נשל ist *nasal* Nasendecke am Visir. Der Helmenformen gab es um 1230 (Zeit der Abfassung des Sachsenspiegels) mehrere; die ältere liess Nacken und Gesicht ganz frei und schützte nur die *Nase* einen *eisernen Streifen*, das Nasenband. Vgl. Alwin *Schultz.* Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger Leipzig S. Hirzel 1879/80 II Bde.

36.

Zu וימלאום 18[27] פרישנטיר — présenter — darbieten.

37.

Zu (1) ליד אבי 19[3] folgt hinter der Erklärung סמוך — איינשיש לאביו — en ses, oder sollte es etwa eine Nasalirung von *aisse* sein?

38.

Zu אמלטה 20[29] אישקמוציר — *escamozer* – nfz. escamoter *entschlüpfen, heimlich entgehen.*

39.

Zu יציע I. Kön. 6[5] steht אפנטיץ — *apantez*, findet sich gleichfalls noch bei Froissart in der Form *apentis*, wozu Scheler s.v. *apentis* die Erklärung gibt: construction ajoutée aux batimens et empiétant sur la voie publique.

40.

Zu ובלולים 6[8] liest man והוא שקורין בלשונינו ווייץ — viz — nfz. vis *Schraube, Schnecke,* dann folgt darauf ובלשון אשכנזווינדל שטיין — Wendels Stein — Windelstein; in dem Sinne von *Wendeltreppe.*

41.

Zu גבים ושדרות בארזים 6[9] hinter den Worten ושמעתי בלשונינו ציליר (1) kommt ***celier*** von lateinischem *cœlum* Himmel nfz. *ciel*; die Richtigkeit dieser Erklärung ergibt sich aus den folgenden nhd. Himmel — himli — ובלשון אשכנז הימלי

(1) Man beachte, den Ausdruck בלשונינו der hier allerdings das **Französische** bedeutet, aber *durchaus nicht von* Raschi gebraucht wird.

(2) Wir haben in unserer Anführung über Menahem diese Stelle übersehen, wo ebenfalls משמו של ר׳ מנחם vorkommt, und wollen wieder auf das Wort בלשונינו aufmerksam machen.

42.

Zu מקלעת פקעים 6^{18} folgt hinter der Erklärung למוישיילש *lemoiseils*. Auch dieses Wort fand sich bis jetzt *nicht* im Altfranzösischen. Es ist verwandt mit nfz. limaçon *Schecke, lemoiseil*, das uns vorliegt, bedeutet also *schneckenartig gewunden*.

43.

Zu ושתי כותרות 7^{16} findet man פומיילש — pomiels — nfz. pommeau *Knauf* (²).

44.

Zu השבכה 7^{18} hinter קוייפה — *coiffa* — *coiffe* Haube, *Netz*.

45.

Zu יצקים ביצקתו 7^{24} folgt שלדדורא soldadura — Löthung.

46.

Zu מסגרות 7^{28} gehört nfrz. — *aisselle aissel* — איישיל *Höhle. Achselhöhle.*

47.

Zu לויות 7^{30} ist שולדיר — *solder* — nfz. *souder löthen.*

48.

Zu וגביהם 7^{33} ist בויילש — bouils — nfz. boule, das hinzugefügte הם הנקבים müsste hier „das sind die Höhlungen" bedeuten.

49.

Zu וחשריהם 7^{33} folgt hinter *rais* רייש, noch im *nfz.* in derselben Bedtg. *Radspiel.*

50.

Zu יעים 7^{40} hinter וודיל *vadil* oder *vedil* Feuerschaufel. Nach dem lat. *batillum,* wofür eine Lesart *vatillum* lautet. Siehe Rosin's R. Sam. ben Meir p. 95 Nr. 29; zu bemerken ist noch, dass in den slavischen Sprachen *videl, vidlo* gleichfalls die *Gabel* bedeutet.

51.

Zu ישרק 9^{8} שיפולור — soufoulor — nfz. souffler — hauchen, zischen.

(²) pommeau — petite boule en forme de pomme.

52.

Zu עקרבים 12^{11} אשגלנטיר — *esglantir* nfz. *eglantier* wilder Rosenstock.

53.

Zu קונטרוביר 12^{33} folgt hinter ברא מלבו — *controuver erdichten.*

54.

Zu בצפחת 17^{12} wird בוטיילא — bouteille — nfz. bouteille „*Flasche*".

55.

Zu תעלה 18^{32} פושאדו *fossado* hat provenzalische Form „*Graben*".

56.

Zu רותם 19^{5} ייניברא *jenivra* — nfz. *genèvre* Wachholder.

57.

Zu נאנחנו מחשים 22^{3} שיאמו פיגרי *siamo pigri* ist ganz italienisch.

58.

Zu בעד השבכה II Könige 1^{2} גראדה *graad Netz* provenzalisch, darauf folgt:

59.

cantinele קנטינילי gleichfalls provenzalisch; und am Schlusse noch viz — וייץ ist das oben erwähnte *vis* Schraube, Schnecke.

60.

Zu ויגלם 2^{8} hinter פייגדו — *piegado* ebenfalls provenzalisch aus lat. *plicatus.* nfrz. *plie* gefaltet.

61.

Zu החלקה הטובה 3^{19} folgt hinter קומנצי — comence, soll dies vielleicht mit **commensal** zur Speise, eig. zum *Tisch gehörend,* bedeuten?

Maimuni's Jugendjahre und seine erste Wirksamkeit.

(Fortzetzung.)

Kaum war er in dem Hafen des Friedens angelangt, brachen neue Stürme über ihn herein! Es schien, als ob dem Manne, der von der Natur mit so seltenen Geistesgaben ausgestattet war, auf seiner Lebensbahn nie ein Freudenstral leuchten sollte. Köperliche Leiden warfen ihn auf das Krankenlager und brachten ihn bis an den Rand des Grabes; grosse Geldverluste erschütterten tief den Bestand seines Vermögens. Zu diesen harten Schicksalsschlägen gesellten sich noch die heftigsten Anfeindungen, die er von Seiten Andersgläubiger zu erdulden hatte. Böswillige Menschen traten gegen ihn mit der Verleumdung auf, er sei dem Islam abtrünnig geworden und beschworen grosse Gefahren über ihn herauf. Kaum hatte Maimuni das Krankenlager verlassen, kaum war er aus jenen dreifachen Nöthen gerettet, so wurde er von einem neuen Schicksalsschlage heimgesucht, wie er ihn schmerzlicher gar nicht treffen konnte. Sein jüngerer Bruder David, der den eigentlichen Handel betrieb, während er den Wissenschaften oblag, fand eines Tages in den Wellen des indischen Oceans seinen Tod. Wie ein Donnerschlag traf Maimonides die Kunde hievon! Tiefer Schmerz bemächtigte sich seiner, und körperliche Leiden warfen ihn wiederum auf das Siechbett; der Verlust seines theueren Bruders und nebenbei auch seines ganzen Vermögens berührte ihn so schmerzlich, dass er lange keinen Trost zu finden vermochte. Es schien, als ob die Vorsehung durch harte und wiederholte Prüfungen diesen grossen Mann von allen Schlacken reinigen und gewissermassen von allen Beziehungen, die ihn an das Irdische fesselten, befreien wollte, bevor er an die Erfüllung seiner hohen Mission schritt: die Verherrlichung des Judenthums und Neubelebung des jüdischen Geistes. In einem Briefe an seinem Freund Jefet ben Elia, mit dem er bei seinem Aufenthalte in Akko Umgang gepflogen, verleiht Maimonides seiner düstern Gemüthsstimmung tiefergreifenden Ausdruck. „Seitdem wir uns getrennt haben", so schreibt er seinem Freunde, haben mich schwere Schicksalsschläge Schlag auf Schlag getroffen. Einige Monate nach der Ankunft in Egypten ging mein Vater seligen Andenkens in das ewige Leben ein, und es wurden mir Trostschreiben aus entfernten Gegenden (aus Afrika und Spanien) zugeschickt, Körperliche Leiden untergruben dann meine Gesundheit bedeutende Geldverluste verringerten mein Vermögen; böswillige Verleumder schwärzten mich an und versetzten mich in Todesgefahr. Doch das grösste Unglück kam zuletzt! Es ist dies der Tod jenes Frommen, der mit vielen Glücksgütern, die uns beiden und auch andern Geschäftsfreunden angehörten, in dem indischen Meer unterging und mir eine unmündige Tochter und eine unversorgte Wittwe hinterlassen hat. Wiederum warf mich eine bösartige Krankheit auf das Siechbett und fast wäre ich den Leiden erlegen. — So oft ich mich an ihn erinnere, steigen Thränen in meine Augen und selbst die Zeit hat meinen Schmerz nicht gelindert. Er ist ja auf meinen Knieen grossgewachsen; er war mein Bruder, mein Schüler, mein Geschäftsführer, mein Verpfleger, und ich sass ruhig im Hause. Er verband mit einem tiefen talmudischen Wissen eine ausgebreitete Sprachkenntnis und machte mir stets nur Freude. Doch seitdem er in ein besseres Leben eingegangen, flohen von mir die frohen Tage; — er liess mich, mit Sorgen belastet, in einem fremden Lande zurück. So oft ich einen Brief oder irgend welche von ihm sehe, erneuert sich der Schmerz und die alten Klagen brechen hervor; ich fühle, dass diese Trostlosigkeit mir die Lebenstage verkürzt. — Ja, wenn nicht das Studium und das Forschen in der heiligen Lehre meinen Schmerz mich gewissermassen vergessen machten, so würde ich schon längst ein Raub der wiederholten Schicksalsschäge geworden sein.

Doch endlich raffte sich Maimuni wieder auf. Der Mann, der zum Heile der Menschheit einen so grossen Lebenszweck zu erfüllen hatte, sollte dem Unglücke nicht zum Opfer anheimfallen. Die harten Schicksalsschläge waren wohl im Stande, sein fühlendes Herz mit Schmerz und Trauer zu erfüllen, aber nicht seine nach Wahrheit strebende Seele ihrer Spannkraft und Ausdauer zu berauben. — Der zeitlichen Güter des Lebens verlustig, war er desto eifriger bestrebt, die ewigen, unvergänglichen Güter des Geistes zu erwerben; ein ernstes, tiefes Studium brachte endlich Ruhe und Linderung dem schwergeprüften Manne. Alle seine Geisteskräfte koncentrirten sich in einem Brennpunkte; Maimuni *begann seine fruchtbare literarische Thätigkeit.*

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

I.

Vorlesungen gehalten im Wiener Bethamidrasch im Winter 1876 von Dr. M. Grünwald. (1)

II. Vortrag gehalten den 2. October 1876. Über den Zusammenhang der neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Assyriologie mit der Bibelexegese (2).

Meine Herren!

Wir haben in der ersten Vorlesung uns damit beschäftigt, einen kurzen Abriss der Geschichte der Keilschriftforschung zu geben, von den ersten Stufen ihrer Entwickelung an bis auf den heutigen

(1) Siehe Rechnungsausweis des Vereines Wiener Bethamidrasch für das Jahr 1876. Wien 1877. Druck und Verlag von M. Waizner, p. 9.

(2) Da die erste Vorlesung nicht *unbedingt* zum Verständniss der folgenden erforderlich ist, wellen wir sie übergehen, und zählen im Beginne der zweiten kurz das daselbst behandelte auf.

Dr. M. G.

Standpunkt. Wir haben durch Beispiele zu zeigen gesucht, dass die Bezeichnung *Keilschrift* nicht das Wesen der *Schrift* bezeichnet, sondern vielmehr, dass bloss das *Materiale*, auf welchem diese Inschriften verfertigt wurden, am meisten zu dieser Art des Schreibens einlud, und also das Meissel den Keil hervorgebracht, wie der Pinsel die den Chinesen eigenthümliche Schrift, wie der Papyrus den Aegyptern ihre Hieroglyphen erzeugt hat. Wir haben ferner die Behauptung aufgestellt, dass das Entziffern der Inschriften weit mehr Schwierigkeiten bot, als das Erklären derselben, nachdem sie einmal entziffert worden sind.

Denn der semitische Charakter der assyrisch-babylonischen Keilinschriften ist ein so in die Augen springender, dass man ihn sofort erkennen muss.

Wir werden also in der heutigen Vorlesung, anknüpfend an das hebräische Alphabet die Entzifferung der Keilinschriften klar zu machen versuchen. Ich habe Ihnen bereits auseinander gesetzt, dass die Entzifferung der persischen Keilinschriften zur Entzifferung der Inschriften, denen *wir* unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen, unumgänglich nothwendig war.

So wollen wir heute diesen Text anführen: Altpersisch lautete er folgendermassen.

Kshayârsa kshâyathiya vazarka shâyathipânâm Dâravahus kohâyatiyaha puthra Hakhâmanisiya.

Xerxes rex magnus, rex regum, Darii regis filius Achæminidis.

Assyrisch lautete dieser Text.

Hi-si-arsi saru rabu sar sarri habal

Dariyavus saruu Ahamannisi

Der grosse König, König der Könige, Sohn des Darius, des Sohnes des Achäminiden.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir es nicht versäumen eine Erklärung eines Satzes in dem bekannten Gebete *Alenu* עלינו zu geben. Es war *mir* immer auffallend, warum wir in *diesem* ebenso sinnreichen als erhebenden Gebete sagen: **ואנחנו כרעים ומשתחוים ומודים לפני ממ״הם** wir aber beugen unser Knie, werfen uns zur Erde und gestehen unsere Ohnmacht ein, vor dem Könige der Könige aller Könige, dem Heiligen gelobt sei er. Diese gewöhnliche Uebersetzung, wie wir sie fast überall sehen, ist eine falsche, und wir müssten diese Worte so deutsch wiedergeben: Wir aber beugen uns vor dem König der Könige von den Königen. *Es scheint* diess ein Pleonasmus zu sein; weiss man aber, dass *alle Könige* des Morgenlandes, Perser wie Assyrer, Babylonier wie auch Macedonier *sich stets Könige der Könige* nannten; ja dass selbst der *heutige persische* König sich šah-in-šah dh. ebenfalls König der Könige nennt; so wird man es *nicht nur begreiflich finden, sondern sogar für nothwendig erachten,* dass wir Gott als den König über die *Könige der Könige* anerkennen müssen.

Nun zur Sache. Die Hauptschwierigkeiten, die sich der Entzifferung darboten, waren 2: erstens die Homophonie und 2 tens die Allophonie auch Polyphonie genannt. Homophonie vom griechischen ὁμος und φονέω Gleichklang dh. wenn 2 verschiedene Zeichen einen und denselben Laut bezeichnen;

Die 2te der Schwierigkeiten die Allo= oder Polyphonie war eine ungleich grössere und wichtigere Allo-polyphon war jedes Zeichen, das 2, 3, ja oft auch 4 bis 5 verschiedene Laute haben konnte.

Ich will es versuchen Ihnen, einen Begriff zu geben, wieso die Polyphonie sich entwickelte. Die Palæographe nnämlich haben bisher die Aufgabe den Ursprung der Schriften zu erforschen, leichter genommen als sie ist. So dankenswert ihre Bemühungen sind, die Schriftdenkmäler der alten Völker zu erforschen, die Gleichheit und Verwandtschaft benachbarter Schriften nachzuweisen und die Veränderungen zu erklären, welche verändertes Schreibmaterial und einseitige Ausbildung der Schriftformen erzeugten, so war es doch gefehlt die gleiche Theorie auf alle Schriften anzuwenden und zu behaupten, dass alle Buchstabenschriften *von einem* Ursprunge stammen. Die Alphabete bieten Verschiedenheiten in der Bezeichnung der gleichen Laute, über welche man nicht leicht hinweggehen darf; es könnten auch Gründe vorhanden sein, welche wir nicht kennen und wir könnten Gefahr laufen, Erscheinungen für Zufall zu erklären, welche auf einem Verständniss der Zeichenbedeutung beruhen, die nur *uns* mangelt. Ist es doch auffallend, dass während wir Schriftzeichen bei Völkern niederer Kulturstufen finden, hochgebildete Völker wie die Jnder, welche die Veden schufen, die Griechen, welche die Ilias dichteten und die Nordmänner, welche uns die Edda überlieferten, die Schrift nicht gekannt haben, sollen bis sie ihnen von den Phöniciern überliefert worden sei! Ist es doch undenkbar, dass während gegenwärtig Lesen und Schreiben die ersten Stufen des Wissens bilden, ohne welche man die Früchte der allgemeinen Bildung nicht erlangen kann, ohne welche der richtige Gebrauch der Muttersprache nicht erreicht wird, vielweniger die Fortbildung und Ausbildung derselben Jnder und Griechen ihre Sprache ohne Schrift in jener Weise verästelt und ausgebildet haben sollen, welche Gegenstand unserer Bewunderung ist, dass namentlich die Jnder, in der Mitte zwischen babylonischer und chinesischer Cultur gelegen, durch Handel schon in den aeltesten Zeiten mit ihnen verkehrend, durch riesige Bauwerke, Kenntnisse der Mathematik, durch Sculptur Kenntnisse des Zeichnens und der Malerleibe kundend, keine Ahnung von der Schrift gehabt hatten, bis dieselbe ihnen in verhältnissmässig neuer Zeit durch den Handelsverkehr zugeführt sei. Liegt nicht die Befürchtung nahe, dass man sich durch eine glänzende Theorie verleiten lässt einseitig und vorurtheilsvoll an die Prüfung alter Denkmäler zu gehen. Ist in der That die Theorie von der Entwickelung des Schriftgedankens, welche Herr Lenormand in seinem Werke: Essai sur la propagation de l' alphabet phenicien dans l'ancien monde Paris 1872 und 74) in sehr geistreicher Weise entwarf, indem er annahm, dass die einzelnen Völker unabhängig von einander bis zu einer gewissen Stufe des Schriftgedankens fortschritten und auf derselben stehen blieben, nämlich die amerikanischen Jägervölker bei dem *Bilde* und dem *Symbole*, die Mexikaner beim *Rebus*, die Chinesen bei der *Wortschrift*, die Babylonier bei der *Sylbenschrift*, die Ägypter bei den *Lautzeichen*, aus welchen die Phönicier die Idee des Alphabetes geschöpft haben sollen, ist vielleicht ein bestrickender Trugschluss, der die Augen blendet und Anlass gibt die Thatsachen zu missachten, welche demselben widersprechen! Wäre es nicht auch möglich, dass die Schrift bei *einem* Volke entstand und zu den übrigen Völkern übertragen in verschiedener Weise entwickelt wurde, dass somit auch an verschiedenen Orten die reine Lautschrift aus der Wortschrift entstand.

II.

Zur Exegese

Von Rabb. S. Hessel in Agram.

Die Stelle im II. Buche Mos. Cap. 9 Vers 17 **עודך מסתולל בעמי** dürfte sich am besten durch: lässt du dich ferner unterdrücken wegen meines Volkes übersetzen lassen, da es dem hebräischen Sprach brauch angemessen ist, dass der Hithpael häufig reflexive Bedeutung hat, so geht aus der Stelle Ezechiel (Cap. 16) du hast dich zertreten lassen in deinem Blute hervor.

Briefkasten der Redaction.

Egregio Signor Dottore Luzzatto: Vive grazie pei manoscritti, nel numero seguente comincieró pubblicarne qualchecosa. — H. Ig. Münz Kempen. Das mangelhafte wird im Seperatabdruck ersetzt werden. — Ehrw. Bez. Rabb. Hahn. Biographie wird sobald als möglich und Ihrem Wunsche entsprechend *auf einmal* gedruckt werden. — H. Eisig Graeber Przemysl. Bitte mir die Aushängebogen der Briefe S. D. L. s. A. zu senden.

Schluss der Redaction am 12. Mai.

Druck und Verlag von J. Fleischmann's Buchhandlung in Belovar. — Verantwortlicher Redacteur Dr. M. Grünwald.